

Jesus kommt nach Jerusalem – Predigt zu Palmsonntag 2023

Von Gott geliebte Gemeinde,

Gott ist in meinen Augen völlig planlos. Und am Ende der Predigt werden Sie wissen, warum das auch besonders liebevoll von ihm ist.

Ein Gott, der keinen Plan hat. Ich glaube dieser Gedanke ist erstmal ungewöhnlich. Weil es ja doch Momente im Leben gibt, die das zu widerlegen scheinen. Momente in denen ich mir denke „Das kann doch kein Zufall sein“. Mir passiert das ab und an. Dass glückliche Zufälle in mir eine Ahnung aufkommen lassen, dass da noch jemand seine Finger im Spiel haben könnte. Oder das Gefühl, dass ich eine gute Spur gefunden habe und auf dem richtigen Weg bin. Unter uns Christen gibt es Menschen, die das so erklären würden: Gott hat einen Plan für dein Leben. Und wo du dieses Gefühl hast, bist du dabei seinem Plan für dich auf die Schliche zu kommen. Gott hat etwas bestimmtes für dich vorgesehen, du hast eine Berufung. Und deine Aufgabe ist es das herauszufinden.

Leider verläuft das Leben nicht immer nach Plan. Und darin sehe ich den wunden Punkt in dieser Art und Weise sich Gott vorzustellen. Was ist, wenn ich denke: Das Leben mit diesem Mann ist meine Berufung. Und dann stirbt er weit vor der Rente an einem Herzinfarkt. Was ist, wenn ich mich mein ganzes Leben zu meiner Arbeit berufen gefühlt habe, mich im Betrieb hochgearbeitet und Fortbildungen absolviert habe. Und dann durch einen Unfall oder eine psychische Erkrankung von heute auf morgen arbeitsunfähig werde. Habe ich dann Gottes Plan für mein Leben verfehlt? Habe ich mich meiner Berufung dann als unwürdig erwiesen? Anhänger eines planvollen Gottes würden vielleicht sagen: Gott will dich dadurch etwas lehren! Oder: Das alles ist Teil von Gottes Plan, du verstehst das jetzt einfach noch nicht. Ich persönlich finde solche Erklärungen schwierig, weil sie in meinen Augen nicht würdigen, dass Menschen leiden. Und, dass das Leben vielfältig ist.

Denn oft haben die Anhänger des planvollen Gottes selbst die Einsicht in das, was er vorgesehen hat und was nicht. So entstehen Blaupausen von einem gottgefälligen Leben, die nichts gemein haben mit den Lebensläufen der meisten Menschen. Auch unabhängig vom Glauben gibt es solche Vorstellungen, wie man zu einem guten Leben finden kann. Eltern drängen sie ihren Kindern auf. Oder die Gesellschaft drängt Menschen an ihren Rand, die nicht dem entsprechen, was „man“ doch zu erreichen hat. Grundsätzlich finde ich nichts falsch daran zu überlegen, was man vom Leben erwarten kann. Wir brauchen bestimmte Vorstellungen, die uns wie ein sicheres Geländer auf dem Weg ins Leben führen. Und sie können viel Druck auf einzelne Menschen ausüben. Und das mag zu einem verkrampften Verhältnis zur eigenen Person oder der eigenen Biographie führen. Was ist nämlich, wenn ich irgendeinem Plan für mein Leben, womöglich sogar Gottes, nicht entspreche? Muss ich dann den Rest meines Lebens in einer Sackgasse verbringen?

Meine Antwort wäre: Nein. Denn Gott mag zwar planlos und durchaus absichtsvoll sein. Und das wird in meinen Augen zu keinem Zeitpunkt im Kirchenjahr so deutlich, wie an Palmsonntag. Ich lese den Einzug Jesu in Jerusalem, wie er im Johannesevangelium überliefert ist.

¹²Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte, dass Jesus nach Jerusalem kommen werde, ¹³nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und schrien: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel! ¹⁴Jesus aber fand einen jungen Esel und setzte sich darauf, wie geschrieben steht (Sach 9,9): ¹⁵»Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.« ¹⁶Das verstanden seine Jünger zuerst nicht; doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran, dass dies von ihm geschrieben stand und man so an ihm getan hatte. ¹⁷Die Menge aber, die bei ihm war, als er Lazarus aus dem Grabe rief und von den Toten auferweckte, bezeugte die Tat. ¹⁸Darum ging ihm auch die Menge entgegen, weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan. ¹⁹Die Pharisäer aber sprachen untereinander: Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.

Jesus scheint auf Höhepunkt seiner Macht zu sein. Das Volk begrüßt und feiert ihn als den König Israels. Und sogar seine Feinde, die religiöse Elite, geben neidvoll zu: *Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.* Von Jesus scheint eine ungeheuerliche Kraft auszugehen, die niemand leugnen kann. Er ist der Mann der Stunde und der Liebling der Menge. Und so würdevoll und pompös er vor den Toren der Stadt empfangen wird, so würdelos und elendig wird er wenigen Tage später vor den Mauern der Stadt ans Kreuz geschlagen. Hochmut kommt vor dem Fall. So könnten böse Zungen den Einzug Jesu in Jerusalem auch betiteln.

Die Schilderung im Johannesevangelium zeigt mir ein Bild von Jesus, das ich zumindest ungewöhnlich finde. Ich stelle mir das Stadttor vor, das den Weg nach Osten hin Richtung Ölberg freigibt. Und die Menschen, die dort warten. Sie wissen, dass Jesus im Nachbarort Bethanien, direkt hinter dem Ölberg ist. Dort hat er einen Mann von den Toten auferweckt erzählt man sich. Zum Passahfest wird er sicher hier, in die Stadt kommen. Dieses Ereignis scheint so groß zu sein, dass sich scheinbar die ganze Stadt dort versammelt hat. Auch die religiösen Eliten wollen sich diesen Anblick scheinbar nicht entgehen lassen. Bald muss er da sein. Und dann kommt er. Die Menge jubelt ihm zu und feiert in regelrecht. Wie ein König wird er begrüßt.

Zumindest da erscheint er mir ungewöhnlich. Jesus, der sonst darüber spricht, dass die Sanftmütigen selig sind, dass wir das Salz der Erde sind und der auf Menschen am Rande der Gesellschaft zugeht. Das Johannesevangelium schildert an der Stelle nicht wie Jesus reagiert. Ob er von seinem Esel aus mit erhobener Hand und stolzem Blick der Menge Grüße entgegenschickt. Oder ob er sogar vom Esel hinabsteigt um ein paar Palmzweige zu signieren oder für ein Selfie zu posieren. All das wissen wir nicht. Und es könnte ganz gut zum Bild von Jesus als Fresser und Weinsäufer passen. Vielleicht kam den Jüngern damals der Einzug in Jerusalem nicht ganz kosher vor. *Das verstanden seine Jünger zuerst nicht; doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran, dass dies von ihm geschrieben stand und man so an ihm getan hatte.* Und ich glaube, dass sich das nicht nur auf den Esel bezieht. Der nebenbei bemerkt kein Symbol für Bescheidenheit oder Understatement, sondern ein Symbol für den Herrschaftsanspruch Jesu ist. Ich kann mir vorstellen, dass die Jünger gar nicht wissen, wie sie das alles einordnen sollen. Oder welchen Sinn es ergeben soll.

Das wird ihnen erst später bewusst. So schildert es zumindest das Johannesevangelium. Das finde ich interessant. Denn im Alltag erlebe ich das manchmal ähnlich. Das ich bestimmte Dinge erst im Nachhinein einordnen oder mit so etwas wie „Sinn“ verbinden kann. Manches, was ich erlebe, fühlt sich vielleicht planlos oder außer der Reihe an. Und es beruhigt mich zumindest ein bisschen, dass es bei Jesus und seine Jünger nicht anders zu sein scheint. Ich denke es ist unser menschliches Bedürfnis in vieles einen Sinn oder Logik hineinzulegen. Und deswegen stellen wir uns vielleicht auch Gott gerne so vor. Nur: Wenn ich mein Leben nach irgendeinem, womöglich Gottes, Plan ausrichte, lebe ich für eine abstrakte Größe anstatt für den lebendigen Gott. Deswegen tue ich mich auch so schwer mit der Vorstellung von einem planvollen Gott.

Ich glaube, dass wir Gottes Plan oder Berufung für unser Leben nur schwer fassen können. Und dass solche Vorstellungen eher unserem menschlichen Bedürfnis nach Sicherheit entspringen. Ganz ohne Plan zu leben, das ist schwer und nicht unmöglich. Denn das, was dazu notwendig ist, das können wir schon: wir können vertrauen. Oder biblisch gesprochen: wir können glauben. Wenn ich an einen planvollen Gott glaube, dann habe ich ein Problem, wenn mein Leben abseits des Protokolls verläuft. Und da entfalten solche Gottesbilder ihre destruktive Wirkung: Menschen fühlen sich dann wie in einer Sackgasse. Und richten sich dann mitunter dort ein oder begnügen sich damit, dass ihr Leben von nun an auf dem Nebengleis stattfindet.

Das Leben Jesu endet scheinbar auch in einer Sackgasse. An Palmsonntag zieht er mit großem Pomp in Jerusalem ein und Karfreitag stirbt er wie ein Verbrecher am Kreuz. Und Gott befreit diesen Jesus aus der größten Sackgasse des menschlichen Lebens, dem Tod, und schenkt ihm ewiges Leben. Das ist der Grund meines Glaubens, der Grund des Glaubens so vieler Christen weltweit. Ich vertraue darauf, dass mein Leben nicht in eine Sackgasse mündet, dass es keine kosmische Flatulenz ist, sondern geborgen ist in etwas größerem. Dieses „Größere“ zeigt sich mir, wo ich bereit bin zu hören und mich von allen Plänen und Zwängen zu befreien. Auf dieses Vertrauen will ich mein Leben gründen. Und nicht auf irgendwelche Blaupausen von einem guten Leben, seien sie religiöser oder anderer Natur.

Und weil wir Menschen so gerne Sinn in allem Sehen, sind wir auch anfällig dafür, wenn wir mal keinen Sinn in etwas sehen. Wenn Episoden des eigenen Lebens schmerzhaft oder peinlich sind oder einfach nicht ins große Gesamtbild passen. So wie die vielen Bilder von Jesus und Stationen in seinem Leben. Der bedachte und geistreiche Prediger, der Wunderheiler, der umjubelte Superstar auf dem Esel, der wütende unhold im Tempel, der ängstliche Mann im Garten Gethsemane, der leblose Körper am Kreuz und das leere Grab am Ostermorgen. So ist denke ich auch mein Leben alles andere als planvoll. Nämlich spannungsreich, voller Dynamik und unverhoffter Ereignisse. Und dabei immer getragen von der Zusage Gottes, die ich in diesen Kar- und Ostertagen wieder besonders spüre: Er hat keinen Plan für mein Leben. Nur seine absichtsvolle Liebe, die mich in Zeit und Ewigkeit begleiten wird.

Pfarrer Julian Lezuo